

Veranstaltungen von Konzert:

Schubert-Abend Basilides am 7. Januar.

Klavierabend Iwan Engel am 8. Auf dem Programm: Scarlatti, 2 Sonaten von Beethoven, Schumann: Kinderszenen, Werke von Kodály.

Ibolyka Zilzers Violinabend am 12.

Budapester Damen-Kammerorchester am 16.

Fritz Reiner mit den Philharmonikern am 18.

Taras Mykyschas Klavierabend am 19.

Bach Messe (21. Jan.). Solisten: Báthy, Basilides, Rösler, Kálmán. Dir.: Lichtenberg. Johannes-Passion 25. März. Händels „Jephta“ 30. April. Im Abonnement 30 Prozent Nachlaß.

Maurice Eisenbergs Celloabend am 22.

Ein Radio kauft man auch im neuen Jahr bei Konzert!

Kunst.

Neuerwerbungen der Hauptstädtischen Museen.

Ausstellung im Nemzeti Szalon.

Die Neuerwerbungen der Hauptstädtischen Gemäldegalerie und des Historischen Museums sind jetzt im Nemzeti Szalon zur Schau gestellt. Der Umbau des Hauptstädtischen Museums im Károlyi-Palais in der Egetem-uca dürfte erst im März fertig gestellt sein, dann erst sollen die neuen Erwerbungen in den Museumschatz eingeschaltet werden. Bis dahin wollen uns die Museumdirektoren Heinrich Horváth und Dr. Eugen Kopp diese Schausammlung zu kosten geben. Ältere und jüngere Kunst, manches, was unsere Pietät gefangen nimmt, altes, das sich in das Herz einschleicht und um Interesse wirbt, und moderne Versuche, uns zur Libe zu bewegen. Biedermeier, Romantik, veraltete Neuerer und sonstige Neuartige.

Nichts bloß Kunst zu fördern, sondern auch Künstler flott zu machen. bezwecken die Ankäufer von Kunstobjekten in den Ausstellungen. Nicht alles, was in der Ausstellung jetzt zu sehen ist, hat musealen Wert, dennoch war es wohlgetan, diese Gemälde und Skulpturen anzukaufen. Das meiste ist irgendwelche künstlerisch interessant. Nach gehöriger Auswahl dürfte vieles im Museum bleiben, das andere aber in den Bureaus als Zimmerschmuck die Amtsteifheit mildern. Was aus dem Historischen Museum hergebracht ist, hat sich mit der Luft des alten Pest und Ofen vollgesogen. Dokumente von vorgestern. Vorgestrige Stimmung, gemalte Legenden aus der Großvaterzeit. Und auch manche frische Blüte am alten Baum. Die köstlichen Aquarelle Rudolf Alts z. B., des feinen Künstlers, der bis zu seinem dreiundneunzigsten Lebensjahr jung geblieben war und die Jugend der Wiener Sezession anführte. Wieder vier seiner Frühbilder, Pester Stadtansichten mit der Gediegenheit dieser Frühzeit gemalt.

Eine Serie eingepinseltes Wasserfarbenbilder von Barabás. Blätter aus einem Kettenbrückenalbum, als erstes ein meisterhaftes Bildnis des Erbauers der Kettenbrücke Adam Clark. Daneben ein Selbstbildnis des David-Schülers Friedrich Lieder, eine Replik seines Bildnisses im Museum der Bildenden Künste. Von Karl Brocky, dem edlen ungarischen englischen Maler, ein Damenbildnis und ein Männerbildnis, ein Meisterwerk. Die kleinen Gouachbilder des Wiener Franz Jaschke zeigen uns ebenfalls Ansichten aus dem alten Pest und der Margareteninsel. Und auch die genau gemalten Pester Bilder des Grafen Iwan Forray fallen uns auf in dieser Reihe bereifter Male-reien. Neben einem angeblichen Lenau-Bildnis des Ofen-Wasserstädtler Malers Josef Bernwallner, der alle Herrschaften im ganzen Land konterfeite, hängt seine jüngst erworbene patriarchalische Bildkomposition „Venus und Amor“ im Saal der guten Alten.

Der Nachbarsaal gehört ebenfalls älteren Meistern, Malern, die in die neue Zeit hiniengearbeitet haben. Die Familienszene vom ungarischen Waldmüller Josef Borsos ist ein ergreifendes Dokument sich durchringender Moderne. Von Friedrich Lieder ein ergötzendes Porträt, von Lotz Aquarelle und Zeichnungen, Familienbildnisse, darunter eines voll Lebenspracht, das seiner Mutter. Munkácsys kleine Studie, enthält seine ganze koloristische Eigenart. Von Pállik, der als Tiermaler gepriesen wird und den Ruhm eines großen Porträtmalers verdient, ist ein feines Blumenbild da. Marastons, des pathetischen Illustrators ungerischer Geschichte, sind bürgerlich bieder, Than, der Monumentale, versuchte sich in Phantasie, als er die Dame malte, die sich das Seidenmieder fest schnürt. Von Székely ist neben einem meisterhaften Männerbildnis eines seiner tausend grandiosen kleinen Farbenskizzen zu sehen. Von Karl Fehery das Bildnis seines Bruders, von Alexander Bihari ein wirklichkeitsfassendes Dorfbild.

In den drei anderen Sälen ein förmliches Kaleidoskop von guten und besseren, auch von schwächeren Gemälden und Bildwerken, angekauft für das Museum und zusammengekauft in Ausstellungen. Da wird die anfangs erwähnte Selektion gut tun. Alles in dieser bunten Menge dürfte dem Publikum bekannt sein, mir ist es vertraut, habe ich ja das alles in meinen Ausstellungsberichten gewürdigt: Gemälde von Fényes, Csók, Koszta, Máffy, Vaszary, Csánky, Szónyi, Perlrott Csaba, Bernáth, Medveczky, Istókovits, Aba-Novák, Derkovits, Berény, Paul Udvary,

Kézi Kovács, Géza Vörös, Pajzs-Goebel, Desider Orbán, Franz Márton, Barcsay, Hubay, Moritz Gábor und anderen. Ein Flimmern und Huschen, breite, satte Farbflächen, schwere, massige Farben, kräftige und geheimnisvolle Formen, Leben und Leblosigkeit, Natur und Klügelei, Kunst und Schauspielertum, persönlich Empfundenes und Angelerntes, dekorative Einfälle, schnurrige Primitivität, komischer Ernst und tiefe künstlerische Andacht, leidenschaftliche und Pseudo-Moderne, mit einem Wort ein Gewoge von Kunst und Künstelei.

Auch die Bildwerke in der Ausstellung zeigen dieses zum großen Teil erfreuliche Bild. In der Bildhauerei ist der Künstler mehr kontrolliert, da genügend nicht ein Emporquellen aus überhitzter Phantasie. In der Bildhauerei muß auch der Fassungslose die Form fassen. Der Raum ist es, das Dreidimensionale, das Abgegrenzte, die den Bildhauer unter das Joch beugen. Gefühl für die Form und auch für Tiefen des Ausdrucks demonstrieren die Bildwerke Georg Zalas, Tibor Vilts, Wolfgang Dózsas, Ladislaus Szomors, Josef Ispánkis, Géza Csorbas, Zoltán Farkas', Johann Síváry, Franz Csucs', Sidlós, Unghváry, Oskar Sörgy, Stefan Halmágyis, die Plakette Philipp Ö. Becks, Franz Medgyessys, Walter Madarassys, Alexander Farkas'. Noch habe ich das Rätsel nicht lösen können, warum Pászay die dralle Magd, mit den Händen in die Seite gestemmt, „Budapest“ benannte. Symbole und Allegorien sollen ja sinnvolle Bilder sein, Pászays Budapest-Allegorie ist es nicht. Als Skulptur aber ist sie gut.

g—ö.

Maria Lehel in Mailand. Die ungarische Malerin Maria Lehel, die mit ihren Buntstiftbildern in unserem und in ausländischen Kunstausstellungen stets großen Beifall fand und sich als hervorragende Pastellistin einen Namen gemacht hat, veranstaltete jetzt in Mailand, wie uns von dort berichtet wird, eine Sonderausstellung ihrer Gemälde. Den Festsaal, in dem die Ausstellung feierlich eröffnet wurde, überließ der Oberbürgermeister Pesenti der Künstlerin. Er, sowie Generalkonsul Baron Abele, Professor Niceodomi, Generalintendant der städtischen Museen, und Professor Caroli, Generaldirektor der weltberühmten Biera, haben die Eröffnung der Ausstellung im Beisein eines großen vornehmen Publikums vorgenommen. Die interessante, alle wertvollen Eigenschaften der Künsterschaft Maria Lehels widerspiegelnde Ausstellung gewann das lebhafteste Interesse der Kunstfreunde, die Kunstkritiker würdigten sie eingehend in ihren Berichten. Als erster Käufer meldete sich das Städtische Moderne Museum, das zwei Bilder der Künstlerin für seine Sammlungen ankaufte.

Aus der Filmwelt.

„Romeo and Juliet.“

Dieser Film ist nicht einfach wieder einmal ein verfilmtes Shakespeare-Drama: er ist der verfilmte Shakespeare, die richtige Art, die ganze Pracht, die berückende Schönheit, die strahlende Größe Shakespearescher Dichtung mit allen Mitteln und Möglichkeiten des Films zu neuartigem Leben zu erwecken. Die Inszenierung George Cukors will kein selbständiges Kunstwerk sein und auf Kosten des Shakespeareschen glänzen. Hier dient die Regie dem Genius Shakespeares, aber das bedeutet andererseits wieder nicht, daß dem Zuschauer einfach eine Theatervorstellung der Tragödie „Romeo und Julia“ im Film geboten wird. Nein, die Verfilmung bedient sich mit verschwenderischem Reichtum aller Möglichkeiten, die der Film dem Theater voraushat: Motive werden mit filmarstellerischen Mitteln ausgemalt und hervorgehoben, Einzelheiten der Mimik im Vollbild festgehalten, einzelne Wendungen und Worte mit neuem Tonfall versehen, kurz: ein echter Film mit echter und moderner Regietechnik gemacht — aber alle Mittel dieser Technik stellen sich demutsvoll in den Dienst des magischen Dichterwortes; der Zusammenhang, der Sinn und die Absicht des Shakespeare-Textes werden in aller Treue beibehalten, Gedanken und Motive Shakespeares werden nicht mutwillig aus dem Zusammenhang gerissen, um die selbstherrliche Laune des Regisseurs erglänzen zu lassen.

In wohlthuendem Gegensatz zur „Sommernachts-traum“-Verfilmung Reinhardts können wir in diesem Wort das unverfälschte und fast nur bühnenmäßig verkürzte Shakespeare-Wort genießen. (Die einzige schmerzlich fühlbare Lücke ist das Fehlen des großen Morgenmonologs des Paters, der auch zu großen Filmmöglichkeiten Anlaß geboten hätte.) Dabei wird in den Massenszenen, wo Bewegung und Bildhaftigkeit im Film für die Bühne unvorstellbare Möglichkeiten haben, diese Freiheit üppig ausgenutzt, ohne jedoch den dichterischen Gedanken zu überwuchern und zu entstellen. Maß, Stil und Rhythmus bestimmen die strenge Linie der Spielleitung, die immer auf ihre Aufgabe bedacht ist, Bilder zu schaffen, die des Shakespeare-Wortes würdig sind und ihm dienen.

Das glückt namentlich in den großen Momenten der Tragödie: in den drei großen Liebesszenen, besonders in der Balkonszene; vor der Morgenszene, die der Gipfel-punkt aller Liebeshandlung ist, macht sich allerdings ein überflüssiges und störendes Einschleichen, die Ankunft ROMEOS, als einzige Geschmacksverirrung der sonst so strengen Spielleitung bemerkbar. Dieser kurze Stumm-spiel-Auftritt müßte wenigstens in Ländern mit wahrer Shakespeare-Tradition weggelassen werden.

Zu den größten Vorzügen des Films gehört die Besetzung, die mit wenigen Ausnahmen immer das Richtige trifft. Norma Shearer ist zwar keine junge, aber eine große und der herrlichen Rolle würdige Julia, die mit jedem Worte, jeder Geste, jedem Erzittern der Stimme die Todestiefe großer Leidenschaft zur Form werden läßt. Ihr Partner Leslie Howard ist der vielleicht am vollkommensten sprechende Filmschauspieler, der, in seinem Äußeren zwar vielleicht eher zum Hamlet als zum Romeo bestimmt, dennoch die jugendliche Heldengestalt mit dem ganzen Feuer Shakespearescher Diktion zu beleben weiß. Sein